

A.Kenny, Geschichte der abendländischen Philosophie, Bd 3 Neuzeit, 2012, S.152 -155

Leibniz' Theorie der Erkenntnis

Die Erkenntnistheorie Spinozas besteht in einer Reihe von Versuchen, dasjenige, was wir normalerweise über Wissen und Erfahrung sagen und denken, mit seiner metaphysischen These in Einklang zu bringen, dass Ideen im Geist und Bewegungen im Körper lediglich zwei Aspekte eines einzelnen Elements im Leben der einzigen Substanz sind, die zugleich Gott und die Natur ist. Leibniz' Theorie der Erkenntnis ist ebenfalls ein Versuch, das gewöhnliche Sprechen und Denken an ein metaphysisches System anzupassen – allerdings an eines, das demjenigen Spinozas diametral entgegengesetzt ist. In seinem System gibt es zwischen Ideen und Bewegungen, weit davon entfernt ihrem Wesen nach miteinander identisch zu sein, überhaupt keine Wechselwirkung. Sie gehören zwei verschiedenen und voneinander völlig unabhängigen Ereignisreihen an, die lediglich durch die im Geist Gottes prästabilisierte Harmonie verbunden sind.

Angesichts von Leibniz' offizieller Theorie der Monaden, lässt sich nur schwer begreifen, wie er überhaupt eine Erkenntnistheorie im gewöhnlichen Sinne haben konnte. Wie könnte er beispielsweise die sinnliche Wahrnehmung erklären, wenn es keine Wechselwirkung zwischen dem Geist und der Außenwelt gibt? Tatsächlich ist jedoch eines der umfangreichsten Werke von Leibniz, die *Neuen Abhandlungen über den menschlichen Verstand*, der Erkenntnistheorie gewidmet. Er führt darin eine detaillierte Kritik von Lockes empiristischer Theorie der Erkenntnis durch. Die *Neuen Abhandlungen* bestehen aus einem sich über 500 Seiten erstreckenden Streitgespräch zwischen Philaethes, dem Sprecher Lockes, und Theophilus, dem Anwalt der Position von Leibniz. Jedes Kapitel des Werkes korrespondiert einem Kapitel von Lockes *Abhandlungen* und geht Punkt für Punkt darauf ein.

Viele der Positionen, die Leibniz in den *Neuen Abhandlungen* verteidigt, und viele der von ihm verwendeten Argumente könnten auch von einem Philosophen über-



Leibniz, wie sich seine Bewunderer in der Aufklärung an ihn erinnerten.

nommen werden, der eine wesentlich stärker am Alltagsverstand orientierte Metaphysik vertritt. Leibniz ist sich dessen bewusst und verteidigt sich durch den Hinweis, dass er aus Gründen der Darstellung ein Recht hat, so zu reden, als ob Körper auf den Geist einwirken, ebenso wie ein Philosoph, der das Weltbild von Kopernikus akzeptiert, davon spricht, dass die Sonne auf- und untergeht (G V. 67). Tatsächlich ist es schwer, den gesamten Inhalt der *Neuen Abhandlungen* mit seinem offiziellen metaphysischen System in Einklang zu bringen. Doch dies macht das Buch für diejenigen, die mehr an Erkenntnistheorie als an Monadologie interessiert sind, eher mehr als weniger interessant.

Empiristen behaupten, dass sich nichts im Verstand befindet, was nicht vorher in den Sinnen war. Leibniz antwortete hierauf, indem er hinzufügt: „außer der Verstand selbst“. Unsere Seele ist ein Wesen, eine Substanz, eine Einheit, mit sich selbst identisch, eine Ursache und der Sitz der Ideen und der Verstandestätigkeit. Daher können die Ideen des Wesens, der Substanz usw. erworben werden, indem die Seele über sich selbst reflektiert. Sie könnten sogar niemals durch die Sinne erworben werden (G V. 45 100f.). Diese Ideen sind demnach im vollen Sinne des Wortes angeboren. Dies bedeutet nicht, dass ein neugeborenes Kind bereits an sie denkt, doch es verfügt über mehr als die bloße Fähigkeit, sie zu erlernen: Es hat eine Prädisposition, sie zu erfassen. Wenn wir uns den Geist als eine anfänglich noch unbemalte Leinwand vorstellen wollen, steht uns dies frei. Doch es handelt sich hierbei um eine Leinwand, die bereits mit Bleistiftmarkierungen für das Malen nach Zahlen präpariert ist (G V. 45 132).

Zu den in diesem Sinne angeborenen Ideen zählt Leibniz die Prinzipien der Logik, Arithmetik und Geometrie. Doch wie steht es mit Wahrheiten wie zum Beispiel „rot ist nicht grün“ und „süß ist nicht bitter“? Leibniz ist bereit zuzugestehen, dass der Satz „süß ist nicht bitter“ nicht in dem Sinne angeboren ist wie der Satz „Ein Quadrat ist kein Kreis“. Er sagt uns, dass die Empfindungen süß und bitter aus den Sinnen stammen (G V. 79). Wie lässt sich dies mit der Lehre in Einklang bringen, dass die Außenwelt nicht auf den Geist einwirkt und der These, dass alle Gedanken und Handlungen ihren Ursprung in der Seele haben?

Um dies beantworten zu können, müssen wir uns daran erinnern, dass für Leibniz die menschliche Seele eine dominante Monade ist, die sich an der Spitze einer Pyramide von Monaden befindet, bei denen es sich um belebte Einheiten handelt, die den verschiedenen Teilen und Organen des Körpers entsprechen. Übersetzt man sie in die Sprache der Monaden, scheint die Aussage, dass Empfindungen durch die Sinne in den Geist gelangen, zu bedeuten, dass einige der Ideen der dominanten Monade von tiefer stehenden Monaden ausgehen. Die Perceptionen in den niedrigeren Monaden gelangen durch die Apperzeption, die selbstbewusste Wahrnehmung der dominanten Monade, ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Leibniz lehrt, dass Monaden fensterlos sind und keine Einflüsse der Außenwelt in sich hineinlassen. Doch vielleicht können Monaden durch eine Art Telepathie miteinander reden.⁹

Leibniz entwickelt diese Auffassung in einer Untersuchung der verschiedenen Stufen bewusster Aufmerksamkeit weiter, die zu einem der interessantesten Teile seiner Erkenntnistheorie gehört. „Es gibt tausend Hinweise, die uns zu der Annahme führen, dass es ständig zahllose Perceptionen in uns gibt, jedoch ohne Apperzeption und ohne Reflexion.“ (G V. 46) Jemand, der neben einer Mühle oder einem Wasserfall lebt, nimmt ihre Geräusche schon bald nicht mehr wahr. Wenn wir am Strand des Meeres spazieren gehen, hören wir das Getöse der ankommenden Brandung, doch wir unterscheiden nicht zwischen den Geräuschen, die das Brechen der einzelnen

9 Für weitere Ausführungen über den Gegensatz von Perception und Apperzeption vergleiche Seite 241.

Wellen verursacht. Ein großer Teil unserer bewussten Erfahrung setzt sich auf diese Weise aus einer Vielzahl winziger Perceptionen zusammen, von denen wir keine deutliche Vorstellung haben. Die für die tiefer stehende Monaden charakteristischen Perceptionen sind verworrene Ideen, während die Apperzeption der dominanten Monade Klarheit und Deutlichkeit in unsere Ideen bringt. Die Perceptionen der Sinne scheinen von außen zu kommen, weil sie verworren sind.

Leibniz verwendet seine Unterscheidung zwischen den verschiedenen Stufen der Aufmerksamkeit zur Antwort auf einen Standardeinwand gegen angeborene Ideen. Er weist darauf hin, dass wir einzelne Wahrheiten erlernen, lange bevor wir uns der Grundgesetze der Logik bewusst sind. „Allgemeine Prinzipien“, sagt er, „gelangen in unsere Gedanken, bilden die Seele eines jeden von ihnen und verbinden sie miteinander. Sie sind so notwendig, wie Muskeln und Sehnen zum Gehen erforderlich sind, obwohl wir nicht an sie denken.“ Der Geist stützt sich jederzeit auf die Logik, doch es bedarf einer besonderen Anstrengung, ihre einzelnen Gesetze zu erkennen und anzugeben. Die Chinesen sprechen ebenso in artikulierten Lauten wie die Europäer, doch haben sie kein Alphabet erfunden, mit dem sie dieser Tatsache Rechnung tragen (G V. 69 f.).

Für Locke waren die Grundbausteine der Erkenntnis einfache, von den Sinnen bereitgestellte Vorstellungen. Leibniz hielt den Begriff einer einfachen Vorstellung für eine Illusion:

„Ich glaube, man kann sagen, die Vorstellungen der Sinne scheinen uns einfach zu sein, weil sie verworren sind: Sie geben dem Geist keine Möglichkeit, ihren Inhalt zu unterscheiden. Dies entspricht der Art, auf die entfernte Gegenstände rund erscheinen, weil wir ihre Kanten nicht ausmachen können, obwohl wir einige verworrene Eindrücke von ihnen empfangen. Es ist zum Beispiel offensichtlich, dass Grün aus einer Mischung von Blau und Gelb besteht – so dass man sehr wohl glauben könnte, die Vorstellung von Grün sei aus diesen beiden Vorstellungen zusammengesetzt. Dennoch erscheint die Vorstellung des Grünen uns ebenso einfach zu sein wie diejenige des Blauen oder Warmen. Wir müssen also annehmen, dass die Vorstellungen blau und warm nur scheinbar einfach sind.“ (G V. 109)

Leibniz verwarf auch Lockes Unterscheidung zwischen sekundären Eigenschaften, wie zum Beispiel Farben, die er für subjektiv hielt, und primären Eigenschaften, wie zum Beispiel der räumlichen Gestalt, die nach seiner Meinung objektiv waren: Er glaubte, dass sowohl primäre als auch sekundäre Eigenschaften nur zur Welt der Erscheinung gehören. Vollständig entwickelt werden sollte Leibniz' Position in dieser Frage von Berkeley (dessen frühe Schriften Leibniz gelesen und denen er zugestimmt hatte).